

Die

# Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Senefelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

### Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Reg.-Katalog Nr. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.

### Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Müller, Schindler-Beipzig, wohnt alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind. Redaktionsschluss: Dienstag.

### Insertion.

Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung der Abonnementquittung, sowie Vereinsangehörigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Kollegen! Agitiert für die Organisation und sorgt für die Stärkung des Kampffonds!

**Achtung! Chemigraphen. Achtung!** Ueber die Firma Magnus u. Co. in Berlin, Biegelstraße 2, wurde die Sperre verhängt. Wir bitten Zuzug strengstens fernzuhalten. Die Verwaltung.

### Zuzug fernhalten!

Die Firma Müller & Grub in Aarau und Lausanne ist für Lithographen, Steindrucker und Berufsgegnossen gesperrt. Der Vorstand des Schweiz. Lithographen-Bundes.

### Welchen Einfluss übt die Verkürzung der Arbeitszeit auf die Verminderung der Arbeitslosen aus?

In der bekannten Resolution des internationalen Arbeiter-Congresses von Paris wird als einer der Gründe zur Einführung der 8 stündigen Arbeitszeit, und als Folge derselben, die Verminderung der Arbeitslosen angeführt. Auf den ersten Blick erscheint eine solche Wirkung der Arbeitszeitverkürzung in der That einleuchtend allein die Thatsachen belehren uns eines Andern. In der „Metallarbeiter Zeitung“ hat Genosse H. Wiffel in Kiel ein reiches Thatsachen-Material über diese Materie veröffentlicht aus dem wir Nachstehendes folgen lassen:

Ueber die englischen Bergwerke schreibt Professor Munro: „Die Minderung der Arbeitszeit sei beträchtlich gewesen, und, obwohl sie in einer Zeit erfolgte, in der die Bergwerke einer großen Zahl von Beschränkungen durch die Gesetzgebung unterworfen wurden, hat die Kohlenproduktion stetig zugenommen. Im Jahre 1854 betrug die Förderung 64 Millionen Tonnen; im Jahre 1889 betrug sie 176 Millionen Tonnen. Diese Ziffern zeigen, daß eine etwaige Tendenz zur Minderung der Förderung in Folge der Maßnahmen der Gesetzgebung oder der Minderung der Arbeitszeit durch andere Faktoren, welche die Förderung steigerten, völlig aufgewogen werden. Es ist kein Anlaß zur Annahme, daß die Wirksamkeit dieser Faktoren an ihrem Ende angelangt sei.“

Der Schweizer Fabrikinspektor Schuler erklärte 1887, daß die Erfahrung gelehrt habe, daß die durch Gesetz bestimmte Arbeitszeitverkürzung von 12 auf 11 Stunden (8 1/2 Prozent) in weniger gut eingerichteten Spinnereien einen Arbeitsausfall von 3 Prozent, in besser eingerichteten nur von 2 bis 1 1/2 Prozent ergeben habe. — Nach Herabsetzung der Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden in der Katunfabrik von Dollfuß in Mühlhausen in Elsaß ergab sich nach Verlauf eines Monats, daß jetzt nicht nur ebenso viel, sondern fünf Prozent mehr Arbeit wie früher bei 12 stündiger Arbeitszeit erzielt wurde.

In einer Besprechung eines von John Rae in London herausgegebenen Buches wird betont,

daß Rae zu dem Schlusse kommt, daß jede allmähliche Verminderung der Arbeitszeit von 14 auf 12, von 12 auf 10 und von 10 auf 9 Stunden in allen Fällen zur Entwicklung unerwarteter Hilfsquellen in den Muskeln und im Geiste der Arbeiter geführt hat.“ Der Verfasser kommt zum Schluß, daß ein Arbeiter in 8 Stunden ein ebenso gutes Tagewerk verrichten kann, wie in längerer Arbeitszeit.

Der Fabrikinspektor für Arnberg schreibt im 93er Bericht: „Die unerbittliche Notwendigkeit, mit der Konkurrenz gleichen Schritt zu halten und die Werke einträglich zu machen, zwingt dann zur Prüfung, ob es nützlicher ist, dem maschinellen Fortschritt Einhalt zu thun, oder die menschliche Kraft durch Verkürzung der Arbeitszeit und Einstellung weiterer Leute zu verstärken. Bereits ist jetzt in einzelnen Werken mit Vorteil die 8 stündige Schicht beim Walzbetriebe eingeführt worden. Versucht man die Produktionsziffern der größeren Werke und vergleicht die frühere und die jetzige Arbeiterzahl, so ergibt sich an vielen Orten ein erstaunliches Anwachsen der Leistung, dieses ist zwar in der Hauptsache durch Verbesserung im Betriebe, zum Teil aber auch durch größere Anspannung der menschlichen Arbeitskraft zu erklären.“

Der badische Fabrikinspektor schreibt gleichfalls im 93er Bericht: „Einige Zigarrenfabriken im Amtsbezirk Bruchsal haben die Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden vermindert. Dies hatte den Erfolg, daß nicht nur die gleiche Menge Zigarren, sondern wegen der intensiveren Thätigkeit während der Arbeitszeit mehr wie früher hergestellt wurden.“

Aus Düsseldorf wurde berichtet: „Mehrere Malereien konnten ohne besondere Schädigung ihrer Interessen oder derjenigen ihrer Arbeiter schon 10 1/2 und 10 stündige Arbeitszeit einführen.“

— Aus Troppau, Oesterreich, meldet der Gewerbebericht, daß eine Seidenwarenfabrik, die circa 800 Arbeiter beschäftigt, in Folge schlechten Geschäftsganges die tägliche Arbeitszeit von 11 Stunden erst auf 10, dann auf 9 und schließlich, als auch dann noch keine merkliche Minderproduktion eintrat, auf 8 Stunden herabsetzte; jetzt erst ergab sich ein nachweisbarer, wenn auch geringer, Ausfall der Produktion. — Die Inhaber mehrerer chemischen Fabriken in London, Burroughs, Wellcome u. Co., bezeugen (nach Leo v. Buch, Intensität der Arbeit), sie hätten sich nach Einführung des 8 stündigen Arbeitstages davon überzeugt, daß das Quantum wöchentlich geleisteter Arbeit dasselbe geblieben sei, wie ehehem bei 9 stündiger Arbeit. Dabei glauben sie, daß die Reduzierung der Arbeitszeit auf 8 Stunden die geistige und physische Kraft der Arbeiter steigern werde, insofern sie denselben die Gelegenheit zur Entwicklung dieser Kraft und zum vernünftigen Zeitvertrieb darbietet und daß die allgemeine Einführung des 8 Stunden-Systems eine stete Zunahme des jeweilig produzierten Arbeitsquantums

fördern dürfte, in Folge der besseren Gestaltung der physischen und geistigen Lebensverhältnisse der Arbeiter.

Der Versuch mit der achtstündigen Arbeitszeit, ausgebehnt über ein ganzes Jahr, in der Maschinenfabrik von Rother u. Platt in London für 1200 Arbeiter ergab, daß die Arbeit in qualitativer Beziehung nicht nur nicht schlechter, sondern vielmehr besser als in den vorhergehenden 6 Jahren ausgefallen ist, in quantitativer Beziehung aber entschieden mehr geleistet wurde. Die Firma selbst führte dauernd den Achtsundentag für ihre Arbeiter ein und die weitere Folge war, daß auch für die Arbeiter in den Werkstätten, welche dem englischen Kriegsministerium, der Admiralität und der Post unterstellt waren, gleichfalls die Arbeitszeit verkürzt wurde. In der zu diesem Zwecke dem englischen Hause der Gemeinen unterbreiteten Vorlage wurde betont, daß die Arbeiter und deren Führer nicht müde werden zu wiederholen und verschiedentlich zu beweisen, daß die Arbeitgeber von der Verkürzung der Arbeitszeit keinen Schaden haben, sondern im Gegenteil gewinnen würden, weil die Arbeit besser ausfalle und mehr geleistet werde.

Dieselbe Thatsache berichtet auch der Berliner Jalousiefabrikant Freeze in der Broschüre „Fabrikanten-sorgen“ als Ergebnis der Arbeitszeitverkürzung in seiner Fabrik. Aber nicht nur aus den industriell vorgezeichneten Ländern lassen sich diese Thatsachen berichten, selbst in Rußland sind sie zu verzeichnen. In Nr. 46, 1895, berichtet unser Organ, daß nach Verkürzung der Arbeitszeit von 12 auf 8 Stunden in der Papiermühle zu Dobusch in der russischen Provinz Moghilaw die angefertigte Waare weder in Menge noch Beschaffenheit zurückgegangen sei. Der günstige Versuch der Arbeitszeitverkürzung in der Lodzer Fabrik von Scheubler u. Co., der noch im selben Jahre (1893) 4 weitere Fabriken zur gleichen Neuerung veranlaßte, war die Ursache, daß die Lodzer Filiale der Gesellschaft zur Förderung der russischen Industrie im Auftrage dieser Gesellschaft ein Projekt der loyalen Normierung der Arbeitszeit in Fabriken und Handwerksbetriebsstätten von ganz Rußland ausarbeitete, in welchem es unter Anderem heißt: „In Ländern, wo der Arbeitstag minder lang ist, produziren die Arbeiter mehr als dort, wo allzulange gearbeitet wird, und in demselben Lande übertreffen die über mehr Arbeitszeit verfügbenden Arbeiter an Arbeitskraft solche Arbeiter, die in dieser Beziehung schlechter gestellt sind.“

Wohin wir also blicken, überall sehen wir, daß nach der Arbeitszeitverkürzung die Arbeitsleistung angewachsen ist und zwar zum Teil in solchem Maße, daß nach der Verkürzung mehr Arbeit wie vordem geleistet wurde. Die von uns zum Beweise dessen angeführten Thatsachen sind nur ein verschwindend kleiner Teil des vorhandenen Materials

und ließen sich leicht um weitere, zahlreiche Beispiele vermehren. Auf den ersten Blick erscheint diese Wirkung der Arbeitszeitverkürzung, die also die Hoffnungen der Arbeiter in Bezug auf Einschränkung der Ueberproduktion bedeutend zurückschraubt, ja befremdlich. Ihre Ursachen sind jedoch schon zum Teil in den oben angeführten Beispielen mitgeteilt. Die Verkürzung der Arbeitszeit giebt den Arbeitern eine größere körperliche und geistige Frische, ermöglicht es, daß durch ausgedehntere Ruhe die verbrauchten Kräfte sich wieder sammeln, daß sie mit klarem, belebteren Geiste wieder an die Arbeit zurückkehren und daß dadurch die Quantität der Produkte sich hebt und die Qualität sich verbessert. Des Weiteren wird im Maschinenbetriebe eine größere Intensität des Betriebes ermöglicht. Der Umfang des dem einzelnen Arbeiter zur Ueberwindung anvertrauten Maschinenbetriebes wird vergrößert, die Thätigkeit des Betriebes selbst beschleunigt. Während noch im Jahre 1874 in der Baumwoll-Industrie die Spindeln pro Minute 4000 Umdrehungen machten, ist diese Geschwindigkeit jetzt auf 10,000 Umdrehungen gebracht worden und trotzdem ist die Anzahl der auf einen einzelnen Arbeiter kommenden Spindeln zum Teil in gleichen Zeitraum fast um 50 Prozent gestiegen. Ja, die Erzeugung hat auch bewiesen, daß selbst da, wo die Beschleunigung des maschinellen Betriebes nicht zu ermöglichen war, trotzdem eine Steigerung der Arbeitsleistung erzielt wurde; die einzelnen, bei jedem Betriebe in der täglichen Arbeitszeit vorkommenden Arbeitsunterbrechungen werden weniger, die einzelnen kleinen Pausen kürzere. Ferner ist nicht zu vergessen, daß auch durch die Art der Lohnzahlung das Unternehmertum es vortrefflich verstanden hat, die Arbeiter zu größerer Anstrengung zu zwingen.

Was die bisherige Verkürzung der Arbeitszeit den Arbeitern in fast allen Fällen gebracht hat, das ist die Ausbildung des Akkordlohnes. In einer großen Anzahl von Fällen berichten die Unternehmer, daß lediglich diese Lohnform es gewesen ist, die sie veranlaßt habe, den Versuch der Arbeitszeitverkürzung zu wagen. Die Arbeiter sehen sich dann, um einen Lohnausfall zu verhindern, zu intensiverer Thätigkeit gezwungen. Wo die Verkürzung der Arbeitszeit zunächst höhere Produktionskosten im Gefolge gehabt hat, ist sie zu einem Mittel geworden, die Produktionsstechnik zu fördern und hat zu Erparnissen auf anderen Gebieten geführt. „Das Interesse der Unternehmer wächst, ihre Arbeiter mit den möglichst besten Werkzeugen arbeiten zu lassen, bessere, leistungsfähigere Maschinen an die Stelle veralteter zu setzen, den Maschinenbetrieb in Arbeitszweige einzuführen, in denen er bis dahin nicht bestand. Die Unternehmer werden zu größtmöglicher Oekonomie und rationeller Wirtschaft, zu Vermeidung jeglicher Verschwendung veranlaßt.“ (Kautsky, Ahrhunderttag, Seite 17).

So glauben wir dagegen zu haben, welches die Ursachen der gesteigerten Arbeitsleistung nach erfolgter Arbeitszeitverkürzung sind. Eines ist hierbei jedoch nicht zu übersehen und das ist der Umstand, daß die Verkürzung der Arbeitszeit die von uns mitgetheilten Wirkungen nicht unter allen Umständen haben muß. Nur unter ganz bestimmten Bedingungen werden diese Wirkungen eintreten. Ist der physische und der Bildungsstand der Arbeiter einer Steigerung nicht mehr fähig, dann wird die Arbeitszeitverkürzung auch nicht die Folge haben. Daß heute aber die Arbeiter schon den höchsten Stand in dieser Beziehung erreicht hätten, dürfte wohl von keinem zu behaupten sein. Schon rein äußerlich, z. B. beim Anblick einer bürgerlichen und einer proletarischen Versammlung, kommt es zum Ausdruck, daß die physische Kraft der Arbeiter noch einer bedeutenden Steigerung fähig ist. Und ebenso ist es mit dem Bildungsstand der Arbeiter; wo die Schulen noch einer solchen Verbesserung fähig sind, wie bei uns, da ist auch in dieser Beziehung noch das Beste zu erwarten. Falsch würde es gleichfalls sein anzunehmen, daß von heute auf morgen schon die Wirkungen sich zeigen müßten. Kurz dauernde Verbesserungen in den Arbeitsbedingungen können nennenswertere Wirkungen auf die Steigerung der Arbeitsleistung nicht haben, erst nach längerem Bestand können Konsequenzen erst in Folge der

Vererbung an der folgenden Generation sich zeigen. Gewiß wird man uns einwenden, daß es trotz alledem zahlreiche Beispiele gebe, wo jede Arbeitszeitverkürzung eine Verminderung der Leistung zur Folge haben würde. Das zu bestreiten wäre Thorheit. Im Baugewerbe, im Transportwesen und den Verkehrsanstalten, im Gastwirts-gewerbe, Handel u. überall würden zahlreiche Arbeiter Beschäftigung finden nach erfolgter Verkürzung, aber diese Mehreinstellung würde überwogen werden durch die Mehrentlassungen in all den Gewerben, wo nach Verkürzung die Leistung sich steigern würde, so daß nach kurzer Zeit das Verhältnis das alte, wenn nicht ein schlechteres sein würde. Eben so falsch würde es sein, zu sagen, daß wenn die Verkürzung der Arbeitszeit von 12 auf 10 oder von 10 auf 8 Stunden eine Produktionssteigerung im Gefolge haben würde, dieses auch zutreffend sein müßte für die Verkürzung von 8 auf 6 Stunden. Dann würde man ja dahin kommen, auch zu sagen, in einer Stunde wird mehr erzeugt wie in 12 Std. Bis zu welcher Grenze dies zutrifft, muß die Erfahrung lehren, sicher ist, daß diese Grenze mit 8 Stunden noch nicht erreicht ist.

**Die große Berliner Kunstausstellung 1897.**

In letzter Zeit hatte man mehrfach Gelegenheit, nichts weniger wie rosigte Betrachtungen über die wirtschaftliche Lage der deutschen Künstler zu lesen. In Zeitschriften und Broschüren wurden lebhaft Klagen über die „schlechten Zeiten“ laut, in denen die deutsche Kunst und die deutschen Künstler leben. In schärfer Weise wird kritisiert, daß der heimische Markt sich gegenüber der Kunst und ihren Erzeugnissen ablehnend verhält, und daß auch das Ausland nichts mehr von deutschen Bildern wissen will. Während früher englische und amerikanische Kunsthändler auch die deutschen Hauptinstanzen für Bestellen und Einkäufe und Bestellungen machten, ist das jetzt nicht mehr der Fall, und der Grund dafür ist durchaus nicht etwa — wenigstens behaupten das die in Frage kommenden Künstler — in den minderwertigen Leistungen der deutschen Kunst zu suchen, sondern es sind lediglich die großen internationalen Ausstellungen gewesen, welche man in Deutschland fortgesetzt veranstaltete.

Auf diesen internationalen Kunstausstellungen seien die ausländischen Werke in jeder Weise bevorzugt worden, hätten die schönsten Plätze und goldenen Medaillen erhalten, wurden außerdem von der deutschen Presse in überchwänglichen Worten gelobt, während die deutschen Künstler zurückgesetzt wurden. — So wird in Aussagen und Broschüren von deutschen Malern behauptet und deshalb gegen die internationalen Kunstausstellungen Sturm gelaufen. Das deutsche Publikum soll nicht mehr bei Ausländern, sondern bei deutschen Künstlern kaufen und deshalb dürften nur selten internationale Ausstellungen veranstaltet werden.

Mögen nun auch die Einwürfe, welche gegen die internationalen Kunstausstellungen erhoben werden, zum Teil richtig und zutreffend sein, so ist es doch verfehlt, die internationalen Kunstausstellungen ausschließlich für die traurige Lage der deutschen Künstler verantwortlich zu machen und nur noch von den nationalen Ausstellungen Vorteile zu erhoffen.

Die eigentliche Ursache der schlechten materiellen Verhältnisse der deutschen Künstler das ist der Niedergang des Akademismus, der Niedergang des Idealismus und damit das Schwanden der Vorliebe für die Kunst. Feingestigte Kenner und Kunstfreunde, die sich Sammlungen herrlicher Kunstwerke anlegten und dafür ihre Vermögen hingaben, findet man heute nur noch sehr, sehr selten. Für alle möglichen Dinge, selbst für die rohesten Vergnügungen, ist Geld vorhanden, nur nicht wenn es gilt die Kunst und ihre Zügel zu unterstützen. Verbesserung dieser Verhältnisse kann nur dadurch geschaffen werden, daß die staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen all ihren Einfluß aufbieten, um das ganze Volk zur Kunst zu erziehen, es in die Lage zu versetzen, die Kunstschöpfungen zu genießen und durch systematische Pflege der Kunst und der Künstler selbst auf eine höhere Stufe zu erheben. In dieser Richtung ist in unserem Weltstaat noch viel zu thun.

Wie wenig aber gerade die nationalen Ausstellungen geeignet sind, das Schwanden des Idealismus aufzuhalten, Begeisterung und Liebe für die deutsche Kunst wachzuhalten, dafür liefert die diesjährige Berliner Kunstausstellung den besten Beweis. Die Fremden sind dieses Mal bis auf wenige Ausnahmen ferngeblieben und die Berliner Künstler blieben mehr unter sich. Die Folge ist denn auch, daß selten eine Berliner Kunstausstellung so geringe Anregung, so wenig wirklich bedeutende Schöpfungen bot, wie das dieses Jahr der Fall ist. —

Was versteht man doch nicht alles unter Kunst, besonders unter hoher Kunst! Kunst kommt von Können, aber dann ist der einfache Handwerker, der seine Arbeit wirklich versteht, weit eher ein Künstler, als viele dieser Herren und Damen, die mit Malereien hier erdienenen sind, über die so herzlich wenig gutes zu sagen ist. Denn was wirklich Bedeutendes unter den von ca. 2150 Kunstwerken zur Ausstellung gebracht wurde, sind Werke, die schon längst bekannt sind.

Der Kampf zwischen alter und neuer Richtung, der eine Zeit lang die besten deutschen Künstler zu bedeutenden Leistungen anspornete und neuen Kunstanschauungen Bahn brach, hat jetzt ausgelobt. Es ist ruhig geworden und wird bereinigt findet man noch Spuren, die auf eine irische Negung der Weisheit schließen lassen. Vom Naturalismus ist man zum Mythiasmus gelangt und was auf diesem Gebiet in letzter Zeit geleistet wurde, war ganz geeignet, die besten und begabtesten Kunstfreunde an den Aufkommen einer gesunden deutschen Kunst verweisen zu lassen. —

Unter den geschlossen austretenden Künstlergruppen sind es besonders die Dresdener, die von Jahr zu Jahr mehr die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben. Schon im Vorjahre zeigte die Dresdener Sezession eine ganze Reihe bedeutender Werke. In diesem Jahre hat Dresden selbst eine wirklich gute internationale Kunstausstellung und deshalb finden wir hier in Berlin nur wenige Dresdener Künstler vertreten, von denen Franz Dochmann mit seiner großen ländlichen Szene „Frühlingssonne“ noch am meisten Eindruck macht. Die Darstellung zeigt einen herben Naturalismus und die Malerei ist so pastos, daß man unwillkürlich an den Italiener Segantini denkt. Die Dresdener Ausstellung hat auch die Münchener Künstler vielfach abgehalten nach Berlin zu gehen und deshalb bekommen wir hier nur Einzelproben Münchener Kunst zu sehen, die nicht maßgebend für das Münchener Kunstschaffen sein können.

Franz v. Lenbach hat vier Portraits ausgestellt, unter denen das malestisch feinste das Fürstin Soghelose ist, welches im Eingangssaale Platz gefunden hat. Das gegenüber befindliche Portrait des Fürsten Bismarck in Krassier-Uniform ist nicht so gut als des Reichers Bismarckportrail in bürgerlicher Tracht. Auch das Bild von Vegas zeigt nicht die ganze Kraft Lenbachs, die am schönsten in dem Bildnis der Frau von Polzinger zum Ausdruck gelangt. Obgleich nur als Skizze gehalten, ist dieses Bild doch eins der besten in der Ausstellung. Unter den übrigen Münchener Künstlern verdient besonders Julius Exter mit ein paar charakteristischen Bildern genannt zu werden. „Phantastie“ und „Himmelfahrt“ sind zwei phantastische Gemälde des jungen Künstlers, der schon so manche „Nüchternheit“ sofort hat. Ein auffälliges Bild hat Strachtmann in seiner „Marie“ ausgestellt. Die seltsame Malweise, den alten venezianischen Malern nachgeahmt, hat schon früher Aufsehen erregt und wie es scheint, will der Künstler dabei beharren; wenigstens zeigt sein anderes Bild „Ein Brinzehänen“, das sehr gut komponiert ist, dieselbe bizarre Technik. Eine wüste, phantastische Komposition sieht uns Franz Gullery in seinem Bilde „Wüste Träume“ vor. Junge Dirnen, alte Bezen und allerlei Spudgesindel, das im Dunkel der Nacht über den verzwiebelt das Haupt auf den Tisch niederstehenden Trümmern ihr Wesen treiben. Unter den vielen Landschaftsbildern, die dieses Mal die übergroße Weisheit die ausgestellten Arbeiten bilden, sind auch eine Reihe von Gemälden des finnigen Landschaftsmalers Bengtson zu finden, der mit Vorliebe Motive aus seiner baweglichen Heimat wählt. Nicht unbeachtet dürfen die zahlreichen Zeichnungen bekannter Münchener Illustratoren bleiben, die in der graphischen Abteilung Platz gefunden haben. Viele der sehr charakterisierten Originalzeichnungen, welche René Reincke, Harburger, Bergerle und andere für die „Fliegenden Blätter“ oder die „Lustigen Blätter“ geschaffen haben, finden wir hier wieder.

Das kleine Karlsruher, dessen Künstlergruppe sonst auf den Ausstellungen nicht besonders auffiel, hat dieses Mal entschieden einen großen Vorrang unter anderen deutschen Kunststädten. Zwar sind es nicht viele, dafür aber um so bessere Arbeiten, die uns hier entgegentreten. Hier nicht große epochemachende Werte, sondern bescheidene intim-poetische dabei gut gemalte Stimmungsbilder, meist Landschaften, sehen wir, der wird hier voll bestrahlt. Da ist in erster Linie Graf Kallreuth; einer der wenigen, welche noch die strenge Ehrlichkeit des Naturalismus bewahrt haben und ihr kraftvoll Ausdruck verleißen können. Seine Bilder „Fahrt ins Leben“, „Gehelung“ und „Aber“ sind durchweg ernste gewissenhafte Arbeiten, die in ihrer Anspruchslosigkeit doppelt sympathisch wirken.

Schänleber und Kallwoggen, die gleichfalls zur Karlsruher Schule gehören, sind schon längst vortrefflich bekannt und ihre Schilderungen der niederdeutschen Landschaft sind ungemein natürlich und stimmungsvoll. Auch der jüngere künstlerische Nachwuchs, Paul von Rosenfeld mit seiner „Mondnacht am Wasser“, Carlos Grethe mit seinem „Studien und Boegelberger, der seine „Halbe am See“ ausgestellt hat, zeigen Menschen und Natur mit solcher Einfachheit. Sie wirken durch die lebendige Vertiefung, mit der sie schaffen. In einem besonderen Kabinett kann man die Karlsruher auch als Zeichner, Aquarellisten und Lithographen betrachten, oder besser gesagt, bewundern; denn es sind durchgehend ganz prächtige Blätter, die hier zur Ausstellung gelangen. Besonders die Lithographie erfreut sich erfrischer Pflege, wie die vorzüglichsten Arbeiten von G. Heyne, Kampmann, Maßkes u. a. hewisen.

Auch die Düsseldorfler haben als geschlossene Gruppe die Ausstellung besucht und füllen fast zwei große Säle mit ihren Bildern. Aber Düsseldorf's Kunst trägt einen altersmüden Ausdruck; es sind immer dieselben sonnenstille Landschaftsbilder und Genreflickchen, die in unserer Zeit so leicht fallen. Nur ganz vereinzelt sieht man einige hervorragende Leistungen. Da ist zunächst ein Bild von Klein-Chevalier „Beim Morgengrauen“ an der Spielbank von Offenbe. Die verschiedenen männlichen und weiblichen Spielertypen sind sehr charakterisiert. Ueber den Rahmen des Genreflickens hinaus geht auch Fr. Brütt's „Nach hängen Stunden“, eine Genreflickene, bei der namentlich die freigesprochene Angelegenheit sowie die Richter prächtig gezeichnet sind. Ed. v. Gebhardt hat eine kleine Komposition „Die Jünger von Emmaus“ gezeichnet, die

aber bei weitem nicht an seine früheren bedeutenden Schöpfungen herankommt. Das Kolossalgemälde von Arthur Kampf, 1812, mit dem Motto „Mit Mann und Ross und Wagen hat sie der Herr geschlagen“ streift fast das Sentimentale. Die Gestalten der fächtigen Franzosen und der sie ontzierenden Kleinbürger sind mit großer realistischer Kraft charakterisiert, zeigen aber doch ein gewisses aufdringliches Pathos. Was von den beiden Nebenbüchsen ausgeht, wurde ist nicht besonders erwähnenswert.

In den Berliner Sälen sieht es traurig aus. Platte akademische Werke, die auch nicht im geringsten den Besucher zu fesseln vermögen. Nur ganz vereinzelt, die Dase in der Wüste, ein Bild von Storbina, Lestifow, Schlichting („Doch über Paris“) Looischen und einigen Anderen, die noch recht dem Zuge der Repräsentations- und Schmalerei gefolgt sind. Glatte Hofgeschichten von H. v. Werner, belkamaioische Meisenbilder von Eidschid, Wape, Bessalen u. A. Wie ganz anders verstand es doch ein Wenzel Hossener zu malen! — Die Berliner Betrachter liefern dagegen recht beachtenswerte Arbeiten. Hüttner als Karikaturzeichner, ferner Baluschel, Brandenburg und Looischen sind mit prächtigen Bildern vertreten.

Was in dieser Ausstellung hauptsächlich Interesse erregt, das sind die Sonderausstellungen von Werken einzelner Künstler, die man, frühere Vorbilder nachahmend, hier veranstaltet hat. Ohne diese Sonderausstellungen wäre die diesjährige Berliner Kunstausstellung überhaupt nicht möglich gewesen. Schon allein die Sonderausstellung von Wilbern Max Liebermann's wiegt die ganze übrige Ausstellung auf. Liebermann gehört lange Zeit zu denjenigen Berliner Malern, die in ihrer Heimat am wenigsten gewürdigt worden und während im Auslande, namentlich in Paris, sein Ruhm verkindet wurde, ging man in Berlin an seinen padenden naturalistischen Werken spottend und spöckischelnd vorüber. Max Liebermann konnte es aushalten, er brauchte nicht zum „Vertau“ zu malen und wußte, daß dennoch die neuen künstlerischen Ideen zum Siege kommen werden. Heute, wo sich überall die neue Richtung Anerkennung und Achtung errungen hat, erkennt man auch die Bedeutung seiner Arbeiten willig an. Werke von ihm sind in der National-Gallerie angekauft worden und diese Sonderausstellung seiner Arbeiten ist der besuchteste Ort der Ausstellung.

Ogleich unter den ca. 35 Liebermann'schen Bildern manches seiner Hauptwerke fehlt, kann man doch den Entwicklungsgang des Künstlers genau verfolgen. Von Anfang zeigte er sich als Wapheitsucher, dem die strenge Naturalität in seinen Werken über alles ging. Das ihm seine Arbeiten nicht leicht wurden, bemessen die ausgestellten Skizzen und Studien. Aber er erreichte sein Ziel, und sein „Mann in den Dänen“, „Konferenzenmacherinnen“, „Männerhaus in Amsterdum“, „Münchener Bierlokal“ und manche andere Schöpfung bewiesen sein großes Können, und es ist nicht ganz unzutreffend, wenn man diesen Maler der strengen Wahrheit mit dem großen Romancier Zola vergleicht.

In einem der größeren Säle finden nur die Sonderausstellungen zweier anderer Berliner Künstler, Ludwig Dettmann und Richard Friele, die jeder über zehn Böden ausgestellt haben. Dettmann glänzt mit einer Reihe farbenprächtiger Landschaftsbilder, bei denen sich vielfach das Bestreben zu idealisieren bemerkbar macht, so in den Gemälden „Schemann und Regenbogen“, „Unterm Hohlunderbaum“ und „Frühling überall“.

Richard Friele ist das Gegenteil von seinen Saultgenossen. Ebenso wie Paul Meyerheim, der auch durch eine Sonderausstellung vertreten ist, zeigt er uns eine Reihe packend gemalter Tierbilder, die in überzeugender Darstellung ihres Gleiches stehen.

Die in einem der großen Mitteläle befindliche Sonderausstellung von Arbeiten des Ehrenpräsidenten der Berliner Akademie, mutet uns eigenartig an. Es sind Bilder, die nicht mehr in unsere Zeit passen, italienische, speziell venezianische Szenen, in denen der toskanische Prunk am meisten zuseht. Als Vater vor ca. 60 Jahren zuerst in Berlin auftrat, brachte er in die nächste Preussensadt südlische Farbenreize, setzte so sein solovistisches Genie, das man allerdings damals so wenig zu würdigen wußte, wie noch vor kurzer Zeit Rodilla's Werke verstanden und gewürdigt wurden. Viele aus den Galerien albetannte Gemälde, wie Karl V. bei Jagger, Othello und Desdemona und andere mehr finden wir hier wieder.

Von auswärtigen Künstlern sind zwei in Rom lebende Spanier Jofé Billegas und Ventura y Gil durch Sonderausstellungen vertreten. Der erstere zählt zu den bekanntesten und geschicktesten Künstlern der Gegenwart, dabei verfißt er über ein so gewaltiges Können, daß niemand ihm die schuldige Anerkennung verlagern wird. Mit seinem Landsmann hat er die Farbenreueigkeit und die seine Detailierungskunst in den Kirchendecorationsstudien gemein, während sich die beiden Künstler in ihren Arbeiten direkt entgegenstehen. Billegas malt seine Portraits mit sicherem Pinsel, dabei den momentanen Ausdruck höchst schön auffassend, während Ventura mit zähem Fleiß die Einzelheiten langsam und mit größter Gewissenhaftigkeit in tadellos eleganter Technik herausarbeitet.

In der Abteilung für Skulpturen, die wie immer auf Berliner Ausstellungen schlecht vertreten ist, hat Prof. Bechlein eine Sonderausstellung aufzuweisen, deren einzelne Arbeiten durchweg zu den besten gehören, was auf diesem Gebiete hier zu sehen ist.

„Rückkehr von der Weinlese“ gehören zu den besseren Leistungen.

Steht man von den paar Sonderausstellungen, den Arbeiten der Karlsruher Künstler und den durchweg vorzüglichen Original Lithographien Zeichnungen und Radierungen ab, so bleibt nur sehr, sehr wenig, das wert ist in eine öffentliche Ausstellung geicht zu werden. Es wäre wahrlich besser gewesen, in diesem Jahr mit Rücksicht auf die in Dresden und München stattfindenden internationalen Ausstellungen, von einer nationalen Kunstausstellung in Berlin abzusehen. Denn ohne internationale Mithilfe ist es nicht möglich, in Berlin eine halbwegs gute Kunstschau größeren Stils zu veranstalten. Aber freilich, man hofft ja vielfach durch nationale Ausstellungen die Lage der deutschen Künstler zu heben, ihnen mehr Käufer zuzuführen. Das aber Schausstellungen, wie die diesjährige Berliner nur geeignet sind, das Publikum abzuschrecken, werden die Lokalpatronen unter den Künstlern nur zu bald einsehen müssen. F. H. (Berlin.)

### Druckmuster erwünscht!

Mit gegenwärtigem Aufsatz soll eine freie Diskussion eingeleitet werden, um endlich mal mit einem Krebschaden zu brechen. Dieser Krebschaden ist bei jedem Stellungswechsel das bekannte: „Wir ersuchen um Zusendung selbstgefertigter Druckmuster“. Nun wird mancher Kollege sagen: Das ist auch recht und billig, denn mein zufälliger Prinzipal muß sich doch vorher ein Urteil über meine Arbeitskraft bilden. Kollegen! Diese naive Aufstellung der Loyalität des Unternehmers trifft in den seltensten Fällen zu.

Einem großen Prozentsatz der Unternehmer oder deren Stellvertreter, ist es darum zu thun, zu sehen, welchen Fortschritt ihr Konkurrent gemacht hat. Ja, oftmals stellen sie niemand ein, sondern wollen bloß Muster sehen. Ist eine originelle oder gebräute Arbeit dabei, so erhält der Oberlithograph den „ehrenvollen“ Auftrag, die Druckmuster einer eingehenden Prüfung zu unterzeichnen. Diese Prüfung läßt sich gewöhnlich mit Photographie, Skizze und sogar Bervielfältigung mittels Echemen bewerkstelligen.

Das ist dann nicht mehr freie Kunst, sondern unlauterer Wettbewerb, oder auf gut Deutsch, Diebstahl. Das neueste auf diesem Gebiet hat die Firma Müller u. Trüb in Aarau geleistet. Diefelbe war in einem Prozeß zu 40000 Frsch. Schadenersatz, wegen Verletzung von Photocrombildern, verurteilt, benutzte die Druckmuster eines ihrer deutschen Arbeiter und — gewonnen den Prozeß. Bei dem Ausbruch der betreffenden Arbeiter verlangte auch jener Kollege seine Druckmuster zurück. Diese sind nun in einem zersetzten Zustand und absolut unbrauchbar, so daß belagter Kollege eine Entschädigung beanspruchte. In der Antwort gab die Firma Müller u. Trüb zu, daß die Druckmuster sich nicht mehr in dem guten Zustande befinden, aber der Wert sei noch derselbe; zu einer Entschädigung fühlten sie sich aber nicht verpflichtet.

Ähnliche Fälle treten tausendfach auf. Mit verschwindender Ausnahme honorieren die Unternehmer ihre Arbeitskräfte nach dem Angebot und der Nachfrage, die Druckmuster spielen beim Engagement nur eine untergeordnete Rolle. Auch die Beurteilung der Arbeitskraft regelt sich fast immer nach der Quantität der geleisteten Arbeit, wogegen die Qualität nur in wenigen Anstalten als Gradmesser betrachtet wird. Wir sind der Meinung, daß das Anjammeln von Druckmustern ein unnötiger Palast für uns ist, mit dem unbedingt gebroden werden muß. Diefes geschieht auf die einfachste Art und Weise, indem die Kollegen Deutschlands konsequent keine Druckmuster mehr versenden. Bedarf ein Prinzipal einen Arbeiter, so genügt die Vorgezeichnung der Arbeiten, welche dort hergestellt werden, vollauf, hier muß Vertrauen gegen Vertrauen eingesetzt werden. Die Prinzipale versenden ja auch vor einem Engagement keine Fabrikordnung oder eine wachstuchgemäße Schilderung über die Verhältnisse in ihrem Kunststempel. Wir glauben, diese Angelegenheit eignet sich ganz besonders für eine eingehende Besprechung und hoffen, daß es gelingen wird, mit der Zeit die Kollegen davon zu überzeugen, daß dadurch eine Gesundung in unserem Erwerbsleben eintritt, d. h. insofern, daß unsere Kollegen sich nicht einer Anlage wegen Diebstahl auszuweisen brauchen. Wir müssen es als eine Unverschämtheit bezeichnen, wenn Unternehmer oder deren Stellvertreter von neuereitretenden Kollegen Druckmuster verlangen, selbst aber unter den jadessten Ausführlchen keine ausgeben oder im günstigsten Falle bei Abgang Druckmuster geben, die der Betreffende gar nicht hergestellt hat. Also indirekt zwingt man die Arbeiter zum Diebstahl und dann kann man dieselben sofort entlassen und unter Umständen ins Gefängnis bringen. Kollegen Deutschlands ermaunt Euch!

(Hagenhaus.)

### Generalversammlungen und Kongresse.

In Leipzig fand am 7. Juni ein Kongreß der Gegner der Tarifgemeinschaft der Buchdrucker statt. Aus Berlin, Bremen, Bursghadt, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Halle, Hamburg, Hannover, Leipzig, Magdeburg, München, Würzen und Jwida waren insgesamt 22 Delegierte erschienen. Beschlossen wurde:

1. Zur weiteren Agitation gegen die Tarifgemeinschaft ist es unumgänglich notwendig, daß ein Fonds zur Verstreitung aller Unkosten geschaffen wird, und daß deshalb jeder der Opposition angehörende Kollege pro Woche 10 Pf. zu entrichten hat.

2. Eine kräftige Propaganda für die „Buchdrucker-Wacht“ zu betreiben, muß nach wie vor die Hauptaufgabe jedes Tarifgemeinschafters sein.

3. In allen Buchdrucker-vereinigungen, ob Vereines- oder öffentliche, muß die Opposition vollständig vertreten

sein und dafür Sorge tragen, daß der Buchdruckerverband immer mehr den Ideen der modernen Arbeiterbewegung zugänglich gemacht wird. Die Schäden der Tarifgemeinschaft sind bei jeder passenden Gelegenheit seitens der Oppositionsredner hervorzuheben.

4. Sind bei wichtigen Anlässen, Versammlungen u., am Orte keine geeigneten Redner, so hat das Agitationskomitee die Pflicht, auf die Anfordderung der Kollegen hin einen Redner zu entsenden, ebenso müssen bei besonderen Gelegenheiten Agitationstouren unternommen werden.

Ein Antrag, sozialdemokratische Buchdruckervereine zu bilden, wurde gegen 8 Stimmen abgelehnt. Das Agitations- und Propaganda-, aus drei Personen bestehend, erhebt seinen Sitz in Leipzig. Ebenso soll die „Buchdrucker-Wacht“ dort weiter erscheinen und wurde der bisherige Redakteur wiedergewählt. Der Kassenbericht über die „Buchdrucker-Wacht“ seit ihrem Bestehen ist folgender: Die Einnahmen betragen bis zum 1. April d. J. Mt. 4957,45, Ausgaben Mt. 209,12, Defizit Mt. 1,25; die Ausgaben (Druck, Porto, Expedition, Redaktion u.) betragen Mt. 5167,82. Die Zahl der Abonnenten betrug am Schluß des 1. Quartals d. J.: 1520.

Ferner wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Bekämpfung der Tarifgemeinschaft ist keine Bekämpfung von Beschäftigten der Generalversammlung. — Die Generalversammlung in Halle hat nicht beschlossen, daß die Tarifgemeinschaft nicht bekämpft werden darf. Jedem Mitglied muß das Recht zustehen, für die Aufhebung der Tarifgemeinschaft zu wirken.“

Die Gründung der oppositionellen „Buchdrucker-Wacht“ wurde zur Notwendigkeit, weil man den Tarifgegnern im Verbandsrat die Aussprache verweigerte. Die Opposition steht vollständig auf dem Boden des Klassenkampfes und bekämpft die Tarifgemeinschaft, weil sie in ihren Wirklungen den Verband zur Verjüngung führt durch das verderbliche Handabgeben mit den Unternehmern nach Ehrlich-Dankler'schem Muster.“

### Korrespondenzen.

Wiesbaden. Am Sonnabend, den 12. d. M. hielt der Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen seine regelmäßige Mitglieder-Versammlung im Vereinslokale ab. Diefelbe war leider nicht so zahlreich besucht, wie man in anberacht der wichtigen Tagesordnung erwartet hatte. Die älteren Kollegen lassen sich monatlang in keiner Versammlung sehen, ob aus Interesselosigkeit, oder ob sie befristeten an den Arbeiten des Vereins mit thätig sein zu müssen, lasse ich dahingestellt. Einige Kollege haben sich früher als thätige Mitglieder gezeigt und jetzt werden sich dieselben vollständig ab. Auch der frühere Bevollmächtigte, Lithograph E., hat dem Verein (weil er plötzlich Beschäftigung gefunden ist) den Rücken gekehrt. Als Vertreter zum Generalkongress wurde Kollege Gramer, als dessen Stellvertreter Kraemann und als Vertreter zum graph. Kartell Kollege Giling gewählt. Ferner wurde beschlossen am 1. Juli d. J. einen Arbeitsnachweis zu errichten, worüber den Kollegen näheres in der „Gr. Pr.“ bekannt gegeben wird. Sodann wurde noch lebhaft Klage geführt, daß der bei der Firma C. Gundlach hier beschäftigte Obermaschinenmeister Biermann (Buchdrucker) unsere Kollegen sehr, lebenswüthig behandelt, sich als ein kenntnisreicher Fachmann aufstellt, trotzdem derselbe von der Steindruckerei keine billige Abnung hat. Aus der Mitte der Versammlung wurden zwei Kollegen gewählt, welche bei der genannten Firma vorstellig werden sollen, um den dort beschäftigten Kollegen eine bessere Behandlung zu verschaffen. Die Tagesordnung war hiermit erledigt und wurde die Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen.

Bern. Warnung! Die typographische Anstalt von Gebr. Kämmerli in Bern sucht von Zeit zu Zeit in verschiedenen Fachzeitschriften und Lokalblättern Kartographen ersten Ranges. Zahlreiche Klagen, die bei uns über diese Firma einlaufen, machen es uns zur Pflicht, das gewissenlose Geschäftsgebahren dieser Firma vor die Öffentlichkeit zu bringen. Fast durchweg werden die neuangeworbenen Kollegen nach einigen Monaten wegen Mangel an Arbeit (oder an Fäglichkeit!) entlassen, soweit sie nicht vorziehen, selbst wieder zu verschwinden, wenn ihnen die Rolle als Mädchen für alles nicht zusagt. — Viele Kartographen und Steindrucker sind auf diese Weise durch genannte Firma schwer geschädigt worden, indem sie weit her aus guten Stellungen juristischen und sich natürlich enttäuscht haben. Es liegt darum im eigenen Interesse jedes Kollegen, auf keinen Fall in dieser Anstalt Stellung anzunehmen und sich überhaupt mit der Firma auf Unterhandlungen einzulassen. Auch in betreff der Arbeitsbedingungen und anderer Einrichtungen sieht die Firma gegenüber anderen Anstalten des In- und Auslandes sehr weit zurück und wird sich der unterzeichnete Vorstand veranlaßt sehen, sofort energisch gegen die Firma Gebr. Kämmerli vorzugehen. Wir empfehlen deshalb allen Kollegen die ernsteste Beobachtung dieser Warnung, für deren Verbreitung in Kollegenkreisen wir dringend bitten.

Mit kollegiallichem Gruß!

Der Vorstand d. Sektion Bern d. Schweiz. Lithographenbund. Leipzig. Von den Lithographen einer tiefsten Kunst-Anstalt“ ist für den 17. Juni eine Besprechung nach Richter's Restaurant, Köppplatz 9, einberufen, um Stellung zu nehmen zu der Frage einer Sonderorganisation im Sinne der Stuttgarter Anregung. Ueber das Resultat dieser Besprechung, zu welcher nur Lithographen eingeladen sind, werden wir in nächster Nummer berichten.

Offenbach a. M. (Beiprä.) Am 11. Mai fand hier unsere Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Rechenschaftsbericht des Vorstandes; 2. Abrechnung vom letzten Quartal; 3. Reinwahl der Ortsverwaltung; 4. Berichtedene. Aus dem ersten

Punkt der Tagesordnung ist hervorzuheben, daß im verfloßenen Geschäftsjahr 12 Mitglieder- und 2 öffentliche Versammlungen stattgefunden haben, deren Besuch manchmal zu wünschen übrig ließ. — Der Besichtigte wurden durch Ausflüge und einer im November abgehaltenen Senefelder Rechnung getragen. — Die freiwilligen Sammlungen bei Streiks und anderen Anlässen sind als gute zu bezeichnen; auch haben wir an Mitgliedern erhebliche zugenommen, wobei bemerkt werden mag, daß wir durch die Gründung der Hanauer Zahlstelle 8 Mitglieder verloren haben. Mit diesen hatten wir zu Anfang des Geschäftsjahres 34 Mitglieder, am Schluß 35, und inzwischen sind wieder einige Eintritte erfolgt, so daß wir einen augenblicklichen Stand von 40 Mitgliedern aufweisen können. Der Bibliothekar berichtete über den Stand der Bibliothek. Auch hier ist gegen das Vorjahr eine Verbesserung zu verzeichnen. Sodann giebt der Kassierer die Abrechnung bekannt und wird auf Antrag der Revisoren demselben Decharge erteilt. Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurden die Kollegen Lange als Vorsitzender, Ksmusch als Kassierer, König als Schriftführer und Düring als Revisorverfängerungsbeauftragter und Bibliothekar gewählt, zu Revisoren die Kollegen Fiedler und Spner. Unter „Beschiedenes“ giebt der Delegierte vom Gewerkschafts-fachrat Bericht der letzten Sitzungen. Von dem Streit bei Wülke & Trib in Warau wird Kenntnis genommen und zur Untersuchung aufgefordert. — Die Zusammenkünfte jeden Dienstag Abend im Vereinslokal werden zur Pflege der Kollegialität beibehalten. — Mit einem Appell an die Mitglieder, die Versammlungen in Zukunft fleißig zu besuchen und neue Mitglieder für den Verein zu gewinnen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

**Strasbourg i. G.** In der am 29. Mai stattgehabten Monatsversammlung der Mitglieder des Vereins der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands stand unter anderem die Notwendigkeit einer Beitragserhöhung zur Diskussion. Die Versammlung war für die Erhöhung durchaus günstig gestimmt, indem sie von der Ansicht ausging, daß durch größere zur Verfügung stehende Mittel die Schlagfertigkeit und die Kraft der Organisation gesteigert würden, während zugleich die Erfahrung gelehrt habe, daß die Organisationen mit den höchsten Beiträgen die sichersten und bestbesetzten Mitglieder haben. Angenommen wurde folgende Resolution:

„Die heutige Versammlung der Mitglieder des Ver. d. gr. Arb. u. Arbeiterinnen Deutschl. in Strasbourg erklärt sich für eine Erhöhung der Beiträge auf 30 Pf. pro Woche, um die Kräfte des Vereins im allgemeinen zu stärken, jedoch, ohne an dieser Erhöhung die Bedingung der Arbeitslosenunterstützung zu knüpfen. Die Arbeitslosenunterstützung betrachtet die Versammlung als ein Feld für den Senefelderbund, dieselbe wünscht aber, daß alle Kollegen auf die Verdimelzung des Senefelderbundes mit der Zentralorganisation als nächstes Ziel hinarbeiten.“

**Stuttgart.** Am 31. Mai fand hier bei Dinkelader eine öffentliche Versammlung der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen statt, in welcher Koll. D. Siller aus Berlin über „Wie stärken wir unsere Organisation und Sonderorganisationen“ referieren sollte. Bei Eröffnung der Versammlung erklärte der Einberufer, Koll. Gösele, daß Siller wegen dringenden Geschäften vom Zentralauschuß keinen Urlaub erhalten haben. Daß diese Erklärung die Drucker sowohl als auch die Lithographen ein allgemeines „Aha!“ hervorrief, braucht eigentlich nicht mehr erwähnt zu werden. Die Ursache von Sillers Nichterscheinen dürfte lag jedenfalls nicht in dringenden Geschäften.

— Doch bekommen wir Ertrag in den Verbandsvorsitzenden Buchbinder Herrn Dietrich. Das Bureau wurde hierauf von den Koll. Hagen, Kuth., als 1. Vorsitzender, U. Hartmann, Steindr., 2. Vorsitzender und Roth, Lith., als Schriftführer gewählt. Der 1. Teil des Referats bestrich beide Teile, Lithographen sowohl wie Drucker. Beim zweiten Teil behaupteten die Lithographen der Referent sei schlecht unterrichtet. Und in der That wußte derselbe nicht einmal, daß Ipsezt die Berliner Lohnliste den Stein vollends ins Rollen brachte. Der Redner führte u. A. aus, daß eine Gesamtorganisation doch zweifellos eher zum Ziele führe als Sonderorganisationen; in allen Branchen suche man sich durch Unionen zu stärken und hier bei uns durch Sonderinteressen zu schwächen. Die Anhänger der letzteren händen nachher da wie eine verlassene Insel, es würde Entzweiung zwischen beiden Teilen eintreten. Kurz und gut auf die Solidartät der Andern Arbeiter dürften dann die Lithographen nicht sicher rechnen. Dies letztere sei allerdings keine persönliche Ansicht. Man könne Fehler, die eine Verwaltung gemacht habe, doch ganz gut durch vernünftig gestellte Anträge wieder gut machen u. s. Der Referent sprach auch vom Künstlerhohle der Lithographen, und meinte, daß ein solcher Künstlerhohle vorhanden sei. (Wobei bemerkt wird daß auch von Lithographen selbst zugegeben nur ist der Künstlerhohle meistens bei denen zu suchen, die in der Ausbildung am meisten zurück sind. Straus müssen solche Leute doch immerhin haben). — Wenn auch der 2. Teil die Lithographen nicht bestrich, so mußte man doch sagen, daß es nicht zu unterschätzen war; vielleicht werden die Lithographen Stuttgart später auch anders denken als jetzt. Einige Kollegen meinten, daß es besser gewesen wäre, man hätte alles beim alten gelassen, und wenn die Lithographen Versammlungen für sich hätten abhalten wollen, zur Erörterung technischer Fragen u. s. w., so hätte ihnen nach den bestehenden Statuten nichts im Wege gestanden. — In der sich nun entzweigenden Diskussion nahm zuerst Koll. Wiese, Lith., das Wort und sagte, daß Herr Dietrich schlecht unterrichtet sei von der Sache, es sei doch keine Sonderorganisation sondern eine Parallelorganisation, alles gegenteilige Gerüchte sei falsch, entstellte Auffassung, zum Teil auch absichtlich so ausgelegt. Nicht die Drucker sondern die Lithographen seien

die Beleidigten, dies bewiese am besten die Berliner Lohnliste. Es seien schon von verschiedenen Städten Zustimmungsschreiben eingelaufen sogar von solchen, von denen Resolutionen gegen diese Sonderbestrebung in der „Graph. Presse“ kamen. Es seien in der neuen Organisation schon über 20 Lithographen, welche früher nicht dabei waren. Dasselbe sagte auch Koll. Stöckle. Dieser meint u. A., daß das Gerechtigkeitsgefühl der Steindrucker, bei Umstellung der Berliner Lohnliste, nicht weit her gewesen sei, sonst wäre der Lithograph nicht auf das Niveau eines ungelerten Hilfsarbeiters herabgedrückt worden. Überhaupt habe die Berliner Lohnliste gezeigt, daß die Interessen der Lithographen nicht genügend gewahrt werden. Die Lohnverhältnisse hätten besser und gerechter geregelt gehört in Berlin, zudem hätten die Lithographen länger den Streit ausgehalten als die am meisten begünstigten Steindrucker was Siller in Dresden und Leipzig selbst zugegeben habe. Koll. Strobel verliest hierauf einige Paragrafen aus dem Statut der neuen Organisation, welche „Lithographenbund“ heißen soll. Nach diesen Statuten sagte sich aber mancher, daß dies keine Parallelorganisation mehr gebe, sondern eine richtige Sonderorganisation. Koll. U. Hartmann, Steindr. möchte keine Entzweiung der Lithographen von den Druckern, dies sei so unmöglich wie bei den Buchdruckern und den Seper, man solle doch auch die Verwaltungskosten u. s. w. in Betracht ziehen. Beide Teile wären dann nicht mehr existenzfähig. Redner fragt ob denn die Lithographen in Berlin überhaupt geschlossen hätten bei Aufstellung der Lohnliste; befehend sei es, daß dieselben sich bis jetzt noch nicht hätten hören lassen, die Berliner seien froh, daß die Stuttgarter für sie die Kassen aus dem Feuer holen. Nicht die Lohnliste allein sei schuld, sondern das Fehlen der Einsicht wie notwendig Ipsezt für Lithographen eine feste Organisation sei. — Nach längeren Debattieren brachten die Lithographen folgende Resolution ein: — Die Mehrzahl der anwesenden Lithographen Stuttgart halten noch wie vor an den Bestrebungen einer Parallelorganisation fest. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß die Mehrheit der Lithographen (aus berechtigten und unberechtigten Gründen möge dahingestellt sein) nicht für die Organisation der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen zu gewinnen sind, weshalb wir eine Sonderorganisation, mit Gegenseitigkeit gleichstrebender Verbände, für unbedingt notwendig halten. In der letzter Zeit an uns gelangten Zuschriften bekräftigen, daß wir im richtigen Fahrwasser sind, und uns dadurch von der einmaligen Bildung einer graph. Union um keinen Schritt entfernen, sondern im Gegenteil durch die Organisierung der Mehrheit der Lithographen einer solchen um ein Bedeutendes nähergerückt sind.

**H. Wiese, H. Strobel, L. Stabler.**  
Die Antragsteller wünschten, daß nur die anwesenden Lithographen über diese Resolution abstimmen sollten aus dem Grunde, weil die Drucker doch dagegen wären und weil man sehen wollte, ob die Lithographen sich einmal betretenen Wege weiter gehen wollen. Die Drucker geben jedoch diese Art Abstimmung als unparlamentarisch nicht zu, indem es eine öffentliche Versammlung sei, hier habe jeder das Recht abzustimmen. Die Lithographen zogen hierauf ihre Resolution wieder zurück. Nun brachten die Drucker eine Resolution ein, welche folgenden Wortlaut hat: — Die Versammlung erklärt sich mit der Ausführung des Referenten vollständig einverstanden und erklärt nach wie vor in der Sonderbestrebung der Lithographen eine Schwächung der bestehenden Organisation, welche vom Standpunkt der modernen Arbeiterbewegung zu wünschlichen ist. Schmid. Senne.

Ehe hierüber jedoch abgestimmt wurde, gaben die Lithographen die Erklärung ab, daß wer mit dieser Resolution nicht einverstanden sei, dies durch Stimmenthaltung bezeugen soll. Es stimmten hierauf 28 Kollegen darunter 3 Lithographen für diese Resolution 30 enthielten sich der Abstimmung. Man sieht hieraus was derartige Resolutionen für einen Wert haben. Der Referent gab zum Schluß selbst zu, daß hier nichts mehr zu ändern sei, denn die Sonderorganisation sei nun einmal Tatsache; er wüßte ihr Glück, er glaube aber an keine lange Lebensfähigkeit, denn an der ganzen Sache hätten die Prinzipale das meiste Interesse. — Hierauf wurde von verschiedenen Lithographen Koll. Gösele, Vorsitzender der Zahlstelle Stuttgart wegen seines letzten Artickels scharf angegriffen, weil er darin Unwahrheiten brachte, hauptsächlich gegen die frühere Verwaltung, derer sei unfähig sein Amt weiter zu führen, er solle dasselbe niederlegen. Gösele meint, er habe nach bestem Wissen und Können gehandelt, gelogen habe er nicht und wenn die Versammlung wüßte, so könne er ja von seinem Posten abgehen. Für die Sonderorganisation ist er nicht und sagt, daß wenn die Lithographen es so weit bringen würden, sich abzusondern, so könnten dieselben durch die Drucker im Geschäft durchgehört werden der lithographierten Arbeiter geschädigt werden. Also ähnlich so als wie ein Verfasser in Nr. 21 der „Graph. Presse“ schrieb. Es ist ja ganz gut, daß Gösele kein Drucker sondern Vögler ist. Mit demartigen Gerüchten, Artickelschreibern u. s. stützt man die Organisation am allerwenigsten. Ich glaube auch, daß Koll. Gösele Siller nicht mehr hierher zu kommen braucht, er ändert doch nichts mehr und kann das Reizgeld im Interesse des Verbandes sparen. R.

**Verschiedenes.**

Kollegen, welche in München Stellung zu nehmen gedenden, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, vorher bei der dortigen Verwaltung, unter Beifügung ihrer Buchnummer und Adressporto Erkundigungen einzulegen zu wollen.

**Adressen-Änderungen.**  
Jena: Bevollm. H. Fischard, Str., Biegemühlensweg 16. H.-U. W. Marg, Str., Benigenjena, Wilmherstr. 16, I., mitt. von 12—1/2 und abends von 6—8 Uhr.  
München: Alle Briefe und Sendungen sind zu richten an den Bevollmächtigten Reinb. Schumann, Str., Bavariastr. 9a, I. c. Arbeitsnachweis und Reiseunterstützung bei R. Kitz, Str., Thorwaldstr. 33. I.

**Briefkasten der Redaktion.**  
A. Sch., Hannover. 20 Pf. Strafporto bezahlt.  
J. A., Zittau. Fragen Sie bei Wirtme u. Gempel oder bei Trommer u. Grundmann in Leipzig an.  
H. G., Breslau. Rt. 1,20 erhalten. Die Sendung der „Gr. Pr.“ nach Strichberg erfolgt von dieser Nummer an.

**Fragekasten.**

Unter dieser Aufschrift soll ein gegenseitiger Meinungsanstand über technische und fachwissenschaftliche Fragen herbeigeführt werden. Wir bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den weitestgehenden Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung, als auch deren Beantwortung zu machen.  
Frage: Welches ist das beste Manufakturpapier zum Einlegen von mehrfarbigen Steinbrudrucken?  
Antwort: Gut gebleimtes, unfaultertes Holzstoffpapier.

**Anzeigen.**

Verein der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. **Siliale Berlin.**  
Donnerstag, den 24. Juni 1897, abends 8 1/2 Uhr  
**Vereins-Versammlung**  
im Lokale des Herrn Hoffmann, Alexanderstraße 27 c.  
Tages-Ordnung:

1. Geschäftliches; 2. Bericht der Siebener-Kommission; 3. Vortrag des Herrn Grundmann über: „Ein Blick in das Innere des Vereins“; 4. Diskussion; 5. Verschiedenes. NB. Die Kollegen werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß diese Versammlung eine Woche später, also erst am 24. Juni stattfindet. — Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht! Die Verwaltung.

**Zur Beachtung für Lithographen, Steindrucker und Berufsgeossen.**  
Da in letzter Zeit wieder ein Defizitlitteratur beachtliche, nebenbei einen Arbeitsnachweis für graphische Arbeiter u. einzuführen, theilen wir zur Beachtung von Zerplitterung und Irrthümern auf dem Gebiet der Arbeitsvermittlung mit, daß sich der vom Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands in Jahre 1891 begründete, unentgeltliche

**Zentral-Arbeitsnachweis**  
für Lithographen, Steindrucker, Lithographen, Zinographen, Kupferdrucker, Steinseifer, Präger, Vöglerinnen und Anzeigerinnen nach wie vor C. Neue Friedrichstr. 86 I, befindet und allen Kollegen zur Verfügung steht.  
Die Verwaltung der Zahlstelle Berlin.

**Gesucht!**  
Ein Colorist nach außerhalb, für Tapetenfabrikation, Wochenlohn 40 Mk., Nette- und Umzugslohn vergütet.  
Ein **Solzfäher** für Fahrenfabrik und zwei **Messingfäher**.  
Zentral-Arbeitsnachweis für Drucker und Formstecher **Erwin Wehkopf, Berlin N., Meyerstr. 24.**  
Wegen Vergrößerung der Anstalt finden noch **mehrere tüchtige**

**Chromo-Lithographen**  
dauernde Stellung bei neunstündiger Arbeitszeit. Gelegentliche Feiertage werden bezahlt. Mutter nebst Lohnanspruch erbittet  
**H. Meyer's Buchdruckerei und Lith. Anstalt, Halberstadt.**

**Tiefer hängen!**  
Ich ersuche sämtliche Kollegen im graph. Gewerbe die Annonce in voriger Nummer der „Gr. Pr.“, meine Person betreffend, zu lesen, damit sich ein jeder Kollege überzeugen kann, was Gutes Kinder die fleißigen Veranlasser der Sonderbestrebung sind. Die Annonce richtet sich selbst. Von einer Klage sehe ich natürlich ab, da es nicht Sitte ist, Streitigkeiten innerlich der Organisation vor die Schranken des Gerichts zu ziehen. Auch würde dieses mir schon der einfache Anstand verbieten.  
Stuttgart. **G. Gösele.**

**Um Abrechnung**  
der an die Bevollmächtigten und Vertrauensmänner im November und Dezember v. J. gethanen Senefelder-Broschüren und Portraits wird hiermit höflich gebeten.  
**Conrad Müller, Schreuders-Verlag.**

**Der Arbeitsnachweis**  
des schweizerischen Lithographenbundes befindet sich bei  
**Heinrich Räger, Steindr., Järich III, Rotwandstraße 69, III., ebendasselbst Blattum-Zahlstelle.** Zutreffen von 12—1 Uhr mittags und von 6—9 Uhr abends.